

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalendar.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mark.

Nr. 31.

Freitag, den 6. Februar 1914.

24. Jahrgang.

Unsere guten Beziehungen zu England.

Gewaltige Flottenbudgets.

Berlin, 4. Februar.

Die heutige Sitzung der Budgetkommission des Reichstages war außerordentlich interessant, da sie eingehende Darlegungen der Staatssekretäre v. Tirpitz und v. Jagow über die deutsch-englischen Beziehungen brachte. Nach Ansicht des Herrn v. Tirpitz ist das von England angebotene Verhältnis von 16 englischen zu 10 deutschen Schlachtschiffen annehmbar. Der Vorschlag eines Rüstungsstoppes sei dagegen undisputabel. Staatssekretär v. Jagow betonte:

Unser Verhältnis zu England kann man als ein gutes bezeichnen. Entspannung und Annäherung schreiten fort. In beiden Ländern hat die Erkenntnis an Boden gewonnen, daß sie in vielen Punkten mit- und nebeneinander arbeiten können. Auch hat man sich in England davon überzeugt, daß von deutscher Seite keine Angriffspolitik getrieben wird. Die Beziehungen zwischen den beiden Kabinetten sind vertrauensvoll, loyal und werden von gegenseitigem Vertrauen getragen.

Biel bemerkt wurde ferner noch die Auslassung des Staatssekretärs v. Tirpitz über das Anwachsen der Marineausgaben. Danach haben in den letzten fünf Jahren ihre Ausgaben gesteigert: Deutschland um 55 Millionen, England um 216, Frankreich um 134 und Rußland gar um 302 Millionen.

Eine neue Preußenanleihe.

200 Millionen.

Berlin, 4. Februar.

Auf vielseitige Anregung und mit Rücksicht auf die starke Überzeichnung der kürzlich aufgelegten Schatzanweisungsanleihe hat die preussische Finanzverwaltung sich entschlossen, weitere 200 Millionen Mark 4prozentige auslosbare Schatzanweisungen zu begeben. Bei der Zuteilung sollen die kleinen Sparer und diejenigen Zeichner, welche die Anleihe unzweifelhaft als dauernde Kapitalanlage erwerben wollen, namentlich auch Sparkassen und andere öffentliche Anstalten seitens der Zeichnungsstellen zunächst vorzugsweise berücksichtigt werden. Der Kurs ist wieder auf 97 Prozent festgesetzt worden.

Eine Stadt mit drei Milliarden Vermögen.

45 Millionen Besteuer.

Frankfurt a. M., 4. Februar.

An dem Ergebnis der allerdings besonders begüterten Stadt Frankfurt a. M. mit ihren vielen reichen Leuten gemessen, dürfte der Ertrag der Besteuer ein sehr erfreulicher sein und die angenommene Milliarde beträchtlich überschreiten:

Nach den bisherigen Einschätzungen zum Wehrbeitrag beträgt das Vermögen der Einwohner der Stadt Frankfurt mehr als drei Milliarden. Durch den Generalvardon sind 300 Millionen Mark mehr als bisher angegeben

worden. Der Wehrbeitrag der Stadt Frankfurt dürfte 45 Millionen Mark betragen.

Also auch der Generalvardon hat einen schönen Erfolg gezeitigt. Was die Regierung mit einem sicher zu erwartenden Überschuß anzuwenden gedenkt, weiß man noch nicht. Gutunterrichtete Kreise glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß ein Teil des Mehrertrages für eine Neubewaffnung der Artillerie verwandt werden soll.

Massenmörder Wagner geisteskrank.

In der Irrenanstalt.

Heilbronn, 4. Februar.

Die bekannten Bluttaten des Hauptlehrers Wagner in Degerloch und Mühlhausen, denen insgesamt 15 Personen zum Opfer fielen, werden keine gerichtliche Sühne finden. Wagner ist infolge Beschlusses der Strafkammer im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt und für immer in eine Irrenanstalt übergeführt worden. Die Ärzte haben ihre Gutachten dahingehend abgegeben, daß Wagner zur Zeit der Begehung der Straftaten ohne allen Zweifel an chronischem Verfolgungswahn gelitten habe. Dieser Auffassung ist das Gericht beigetreten.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Prinz Joachim von Preußen ist zur Dienstleistung bei dem Kaiserlichen Jäger-Regiment in Kassel eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von den Offizieren des Regiments empfangen.

* Mit der Führung der Gardehussaren-Division wurde Generalmajor v. Velet-Karlsruhe beauftragt, bisher Kommandeur der 30. Kavallerie-Brigade in Straßburg, der Vorherrsche im Kriegsgericht gegen Oberst v. Reuter.

* Das belgische Königspaar wird der Großherzogin von Luxemburg Ende April einen Besuch abstatten.

Das Wettrennen zur See.

England rüstet weiter.

London, 4. Februar.

Der Staatssekretär des Äußern Sir Edward Grey hat in der Handelskammer zu Manchester wieder einmal eine längere Rede gehalten über Englands auswärtige Politik. Über die Vorgänge in Mexiko, Persien sowie den Balkankrieg kam Grey dann auf die in den letzten Jahren so gewaltige Vermehrung der Seerüstungen in Europa zu sprechen. Der Minister ist der Ansicht, daß die gewaltige Rüstung in England infolge der Vermehrung der gesamten Rüstungen in Europa unvermeidlich gewesen sei. Irrtümlich sei aber die Auffassung, daß dies ein Wettrennen sei, bei dem man schließlich den Preis erringen könne. Grey meinte dann weiter:

Wenn das vorberste Pferd das Tempo verlangsame, würden die anderen nicht dasselbe tun. Durch den Bau des ersten Dreadnoughts habe England eine gewisse Verantwortung übernommen, aber die gegenwärtig weiter steigenden Ausgaben für Dreadnoughts seien nicht durch England veranlaßt. Deutschland lege seine Schiffe auf Kiel auf Grund des Flottengesetzes, das England nicht ändern könne. Frankreich, Österreich-Ungarn, Rußland, Italien bauten Dreadnoughts nicht Englands wegen. Wenn England in

diesem Jahr gar nichts baue, so würde das keine Änderung im europäischen Schiffbau verursachen. Für England würde eine enorme Reduktion ein zu großes Dazwischen sein, solange keine Gewähr besteht, daß daraus eine entsprechende Wirkung auf das übrige Europa sich ergeben werde.

Zum Schluß seiner Ausführungen brachte Grey wieder sein bekanntes Sprüchlein vor, daß ihm eine Einschränkung der Rüstungen natürlich sehr angenehm sei. Aber — so betonte er gleich hinterher — es habe seinen Zweck, einen Appell in dieser Hinsicht an andere Nationen zu richten, da diese das als eine Einmischung in ihre innere Angelegenheiten ansehen würden. Grey sprach aber die Erwartung aus, daß die Finanzschwierigkeiten allmählich eine Atmosphäre in Europa erzeugen würden, die ein Abreinkommen der Nationen über die Rüstungsausgaben eher möglich machen würde als gegenwärtig.

Wir fliegen!

(Von unserem ständigen CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 4. Febr. Dem Piloten der Luftfahrzeug-Gesellschaft Bruno Langer gelang es, in Johannisthal den bisherigen Dauer-Weltrekord, den der Franzose Fourin mit 13 Stunden 22 Minuten innehatte, durch einen 14stündigen Dauerflug zu brechen.

Draußen auf dem Flugplatz Johannisthal vor der Stadt geistern Scheinwerferlichter über Wald und Heide. Wer näher kommt, der sieht eine Art Illumination des ganzen Flugplatzes: die Umrisse aller großen Gebäude, auch des Hauptrestaurants, in dem dabei kaum jemand sitzt, erstrahlen im Licht Hunderte von Glühlampen, und vom Turm, von den Luftschiffhallen, vom Pavillon des Kaiserlichen Aero-Klubs senden größere Lichtträger bis zum riesigen Scheinwerfer ihre Helligkeit in das nächtliche Dunkel. Jemandem hoch oben, in dem leichten Nebel geborgen, hört man das regelmäßige Brummen eines Motors, das sich nähert und wieder entfernt: dort ist in seinem Weile Doppeldecker der Pariser-Luftfahrzeug-Gesellschaft ein junger Pilot schon seit dem frühen Morgen — und kommt nicht herunter, und kommt nicht herunter.

Ran leuchtet ihm beim taghell liegt im Scheinwerferlicht die Auslaufbahn vor dem Richterhäuschen, aber man hofft insgeheim, daß er noch lange aushalten möchte. Es gilt, den Weltrekord in Dauerflug zu schlagen, den ein Franzose seit 1912 innehat, und den seine eigenen besten Landsleute inzwischen nicht zu überbieten vermochten. Der gerade erst volljährig gewordene junge Bommer Bruno Langer, der schon einmal einen neunstündigen Flug hinter sich gebracht hat, denkt, er werde heute die 13 Stunden 22 Minuten des Franzosen wohl überbieten können. Das Flugzeug, das in Bitterfeld auf der Pariser-Werft erbaut ist, und zwar nach einer österreichischen Konstruktion (auch unsere „Lauben“ sind ja durchweg auf den Entwurf des Österreicherers Ago Etlich zurückzuführen), ist außerordentlich stabil, und der gute Mercedes-Motor, dieser ganz deutliche Eigengewächs, zieht glänzend durch und arbeitet mit der Regelmäßigkeit einer guten Nähmaschine. Es ist nicht leicht, 14 Stunden hintereinander auf dem engen Sitz im Flugzeug zu hocken, mit den

Der diamantene Schmetterling.

Roman aus der Hochspannungswelt von Adolf Höller.

39. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

Im nächsten Augenblick öffnete sie sich, der geheimnisvolle Stand vor Herrn Loriffon und mochte ihn von oben bis unten mit strengem, vorwurfsvollem Blicke.

„Was soll das heißen?“ fragte er kühl.
„Das soll heißen“, sagte der andere, „daß ich den gewaltigen Tod dieser jungen Dame nicht dulden werde.“

„Sie haben in diesem Hause gar nichts zu sagen und nichts zu sein.“

„Ich verbitte mir entschieden, in einem solchen Ton mit mir zu sprechen.“

„Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es einem entgegen.“

„Ich protestiere nochmals im Namen der Humanität.“

„Kümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie nichts angehen.“

„Ich werde um Hilfe rufen.“

„Das wagen Sie nicht, es könnte Ihnen sehr übel bekommen.“

„So bin ich also in eine Mördergrube geraten!“

hauchte Herr Loriffon.

„Wählgie Sie Ihre Worte, Sie sind in einem sehr unständigen Hause.“

„In einer Mördergrube, wiederhole ich. Ich will leben, ob ich mich nicht daraus befreien kann. Wo ist mein Diener?“

„Der befindet sich wohl und wartet auf Sie im Vorzimmer.“

„Rufen Sie ihn.“

„Ruft mir nicht ein Ich bin doch Ihr Bedienter

nicht. Mit wem glauben Sie es denn eigentlich zu tun zu haben?“

„So will ich ihn selbst rufen.“

„Keinen Schritt von der Stelle.“

„Das ist ein unerhörter Gewaltakt!“

„Sie fassen es nur so auf.“

„Ich halte mich nicht verpflichtet, mein Versprechen einzulösen.“

„Daran wird man Sie schon zu erinnern wissen.“

„Und warum, wenn ich fragen darf, halten Sie sich dazu nicht für verpflichtet?“

„Weil es sich um ein Verbrechen handelt.“

„Es ist ein Akt der Selbsthilfe, weiter nichts, niemals aber ein Verbrechen. Wenn Frankreich kein Gesetz hat, ein so schweres Verbrechen zu bestrafen, muß man es selbst tun.“

„Da haben Sie unsere Ansichten über diesen Fall.“

„Rette Ansichten. Das muß man sagen.“

„Ihre Kritik läßt mich kalt.“

„Glaube ich. Es ist aber unerhört, im 20. Jahrhundert so etwas erleben zu müssen. Es grenzt haarsträubend an Inquisition.“

„Laute Dinge, die, wenn sie zutreffen sollten, uns und nicht Sie angehen.“

„Die Sterbende weinte leise vor sich hin.“

„Ich will der jungen Dame ihr Geheimnis nicht abnehmen. Fort will ich aus diesem Unglücksbaue. hinaus an die frische Luft.“

„Führen Sie mich wieder nach meiner Wohnung.“

„Mit diesen Worten hielt er sein Haupt hin, um die Binde zu empfangen, dann nahm er den Arm des fremden Herrn und beistellte sich, mit seinem Diener den unheimlichen Ort zu verlassen.“

„In seiner Verbanlung angelangt, begab er sich sofort in sein Schlafgemach, um sich durch einen erquickenden Schlaf zu stärken und die Aufregungen dieser schauerlichen Nacht zu vergessen. Aber vergebens! Er konnte nicht einschlafen. Immer und immer wieder lag er im Geiste

den entsehligen Fremden, die junge, schöne Sterbende, hörte er ihr kausfe Stimme.“

Des andern Tages erhob sich Herr Loriffon später von seinem Lager als sonst. Das erste, was er tat, war, seinem feuerfesten Gelbschrank einen Besuch abzustatten. Aber der Schlag schien ihn zu rühren, als er wahrnehmen mußte, daß er erbrochen und das zweite Fach seines schließlichen Inhalts beraubt war. Seine Kniee schlotterten ihm, seine Rüstern blähten sich. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er in das leere, ausgeraubte Fach. Dann schwannte er zu seinem Schreibtisch und klingelte seinem Diener. Als dieser erschien, deutete sein Herr statt aller Worte nach dem Gelbschrank. Entsetzt ergriff auch den Diener. „Herr“, stammelte er, „wir sind Gaunern in die Hände gefallen.“

„Herr“, sprach er weiter, „die Gaunern sind die Handwerksburschen, die Sie im vorigen Monat nachts anbettelten.“

„Herr“, fuhr er fort, „man hat Ihnen diese umständliche Komödie nur deshalb vorgespielt, um Sie möglichst lange von Ihrer Wohnung fernzuhalten.“

„Um mit desto größerer Ruhe und Sicherheit den Gelbschrank zu erbrechen.“

„So ist es.“

Nach einer längeren Pause sprach der Herr: „Dah ans zur Polizei fahren.“

Loriffon erzählte dem Polizeipräsidenten, wie schändlich er hintergangen wurde, und dieser veranlaßte sofort alles Nötige, um den Gaunern auf die Spur zu kommen.

Es stellte sich heraus, daß das Palais eines Grafen, der an der Riviera weilte, auf ein halbes Jahr zu hohem Preise gemietet wurde. Der Mieter war — so berichtete der Hausverwalter — ein Mann in den mittleren Jahren mit blondem Haar und fraumem Stutbürtchen, seine Frau eine Schönheit, hatte schwarz-blauem Haar und weiches blaues.

Fortsetzung folgt.

Händen die Verwindung und das Höhenfeuer, mit den Füßen gleichzeitig das Seitenfeuer bedienen und nur auf kurze Sekunden hin und wieder loslassen zu dürfen. Bruno Langer hält aus, nimmt hin und wieder nur einen Schluck heißer Fleischbrühe aus der Thermosflasche oder etwas Milch mit Kognak, was ihm die absolut Enthaltsamen gnädigst verzeihen mögen, und kämpft vor allem gegen einen Feind, den die nur theoretisch Luftport-begeisterten nicht abnen: die Langeweile. In dem Nebel fährt man daher wie in einer dicken Graupenschuppe. Man sieht nichts, nur am Abend den ungewissen Schein der Beleuchtung unten, und man hört auch nichts, da das Motorgeschnatter mit den 1450 Touren in der Minute alles überdämpft. Zum Glück wärmt die heiße Luft aus der Maschine, wenn sie auch über nach verbrannten Ölen riecht, ein wenig den Rücken, denn sonst wäre es kaum so lange auszuhalten. Das Flugzeug rast ja mit 100 Kilometern Geschwindigkeit einher, und da gibt es also einen sehr kräftigen Rednarwind ins Gesicht, je daß man vor Tränen nichts sehen könnte, wenn man nicht die Automobilbrille aufgesetzt hätte. Langer fliegt unermüdet, wenn auch der Rücken allmählich steif wird und etwas wehtut, denn es gilt die Ehre der deutschen Flieger, es gilt den Nachweis, daß wir einen Rekord nach dem anderen den Franzosen entwenden können. Vor dem Führer steht neben dem Manometer die große Uhr. Nach der 14. Stunde atmet der junge Pilot endlich auf — er hat's geschafft! Nun geht es im Gleitflug hinunter, und 14 Stunden 7 Minuten nach dem Aufstieg berühren die Räder des Doppeldeckers wieder den Boden.

Mit Jubel wird er natürlich empfangen; man weiß nicht, was in diesem Augenblick bei den Augenzeugen dieses „historischen“ Ereignisses größer ist, die Rührung oder der Stolz. Nun haben wir wieder einmal gezeigt, was wir können, und in solchen Momenten merkt man es, daß man nicht bloß Sandlorn am Meer ist, sondern Teil eines Organismus, Volksgenosse — Bruno Langer hat für den deutschen Namen die harten Stunden durchgehalten, und der Motor predigt den Nationen deutsche Zähigkeit und Tüchtigkeit. Für seine Leistung erhält der brave Flieger, solange seine Leistung in Deutschland nicht übertrifft wird, bis zu fünf Monaten eine monatliche Rente von 2000 Mark, eigentlich nicht einmal eine entsprechende Entlohnung. Aber er hat wenigstens das köstliche Bewußtsein, daß heute sein Name durch den elektrischen Draht in alle Erdteile gefaßt wird, und daß selbst in den fernsten Gegenden, wo ein paar Deutsche zusammenfinden, froh das alte Wort zitiert werden wird: Germans to the front! Deutsche an die Front!

Liebe und Ehe im Februar.

Von Egon Roska.

Fastenzeit — Schlittenrecht — Friedrich v. Lupin — Fastenzeit — Schlittenrecht — Friedrich v. Lupin — Fastenzeit — Schlittenrecht — Friedrich v. Lupin

Der soeben begonnene Februar, der eigentliche Monat der Fastenzeit und Schlittenfahrten, ist zweifellos der gegenwärtigen Annäherung nicht unangenehm. Da ist vor allem die Fastenzeit, die es gestattet, daß Herr und Dame gemeinsam plaudern und sich vergnügen, ohne erst ordentlich vorgeschickt zu sein und allerlei sonstige Stationen der Annäherung durchgemacht zu haben.

Ja, in früheren Zeiten, in denen die Menschen gewiß nicht immoralischer dachten und waren, gestattete sogar die Fastenzeit, daß man sich am Fastenabend vor der Entlassung küssen durfte, freilich auch, daß man daraus keinerlei Rechte zu beanspruchen habe. Derlei Bestimmungen finden wir in römischen Städten im 18. Jahrhundert. Nun, wenn auch Rechte aus diesem Ritus unter der Latz nicht beansprucht werden durften, so brachte er doch sicherlich bei zahlreichen jungen Leuten die Herzen in Bewegung, so daß sie sich für immer fanden.

Noch eine andere Ausfreiheit gab es in früheren Zeiten, der durch das sogenannte „Schlittenrecht“ festgelegt war. Bei festlichen Schlittenfahrten, die früher eine beliebige Festlichkeit vornehmer Kreise war, war es üblich, daß junge Herren junge Damen zur Teilnahme aufboten. Sie machten dann die Schlittenfahrt gemeinsam mit, und war man am Ziel, verließ zunächst der Herr den Schlitten, um seine Dame in seinen Armen aufzufangen. Durch einen Ruck hatte sie sich dann auszulösen. Es ist dabei wohl selbstverständlich, daß keine Dame sich von einem Herrn zu einer Schlittenpartie einladen ließ, dem sie nicht auch das Schlittenrecht gern einräumte, und so war wohl in den meisten Fällen die Annahme solcher Einladung schon die Zulage, daß Annäherung erwünscht sei, und die Verlobung war nicht selten oder vielleicht zunächst der Abschlusß solcher winterlichen Vergnügens. Oft kam wohl auch ein günstiger Zufall zu Hilfe, oder der Zufall wurde herbeigeführt. In einer im allgemeinen recht langweiligen, vierbändigen Selbstbiographie eines Freiherrn Friedrich v. Lupin (Weimar, 1844) schildert der Held, wie er eine verheiratete Dame, die darüber klagte, daß ihr Gatte wegen einer Krankheit die geplante Winter-schlittenfahrt nicht mitmachen könne, höflich dazu auf-forderte, wie die Dame dann, ohne daß der Held selbst es merkte, das Tüchlein mitbrachte, und der Held es dann so einzurichten verstand, daß er den Rückweg mit der Tochter allein antat; als er die Dame über zwei Stiegen dann hinaufbegleitete, ließ sich der Held die Geschichte ehrerbietig auf ein Knie nieder, bat, nach Schlittenrecht, um das herkömmliche Beirge — das Schlittenrecht. In diesem Falle führte der Ruf zur Verlobung. Besonders waren am Fastenabend solche Schlittenfahrten, die dann in Maskierung ausgeführt wurden, Sitte und Brauch; es wurden weite Fahrten in Kostümen unternommen, und es lag dabei vielfach der ganze Veranstaltung eine leitende Idee zugrunde. Man war übrigens in früheren Jahren, was den Zweck solcher Veranstaltungen anbelangt, weit offener als heute; man gestand es offen ein, daß Hauptzweck und -ziel die Annäherung der unverheirateten Elemente zum Zweck des Verlobens beabsichtigt sei, während man es heute kaum auszusprechen mag oder doch nur scherzhaft sagt, daß die Bälle und ähnliche Veranstaltungen großen Zweck haben gleichgültig seien. In einem Briefe einer Frau v. Malbacht aus dem Jahre 1809 klagt die Schreiberin einer befreundeten Dame, daß wiederum die ganze Karnevalszeit vorübergegangen sei, ohne daß ein bonetter junger Mann sich in unsere Hedwig vergaß. Die Brief-schreiberin erzählt dann umständlich, was sie es sich habe kosten lassen, daß die Tochter nett ausgesehen habe, und klagt, daß die jungen Herren von heute leider zu wenig auf Aussehen und Tugend gäben. „Die Liebste könnte einen Ausbruch haben, sie muß nur Geld und Gut be-

stehen!“ Die Klage könnte vielleicht mit den gleichen Worten auch heute geschrieben sein.

In manchen Orten bestand in alter Zeit der Brauch, daß am Fastenmittwoch die unverlobten Mädchen und Mädchen verlobt wurden, weil sie gewöhnlich in der zum Verloben günstigsten Zeit den Anschluß verpaßt hatten. Das war zum Beispiel noch im 18. Jahrhundert in Schleien der Fall, wo in Bries von der Kanzel herab gegen diesen Brauch gepredigt wurde, weil es vor-gekommen war, daß sich Mädchen, weil sie diese Verlobung fürchteten, ein Leid antaten oder die Heimat verließen. Es war also ganz allgemein die Annahme, daß die Fast-nachtsverlobungen besonders der Verheiratung dienen sollten.

Andererseits aber gab es wiederum Gegenden, wo sich die Leute scheuten, gerade zur Fastenzeit zu heiraten, weil um diese Zeit das Gericht, das über den Lebenswandel der Hochzeiter in alter Zeit abgehalten zu werden pflegte, durch den Scherz der Fastnacht besondere Nahrung erhielt und in besonders strenger Weise ausgeübt wurde.

Es ist ein uraltes Sprichwort: Wer geliebt sein will, der muß heiraten. Dies schreibt sich davon her, daß die Gemeinde vor der Hochzeit ihrer Glieder eine Untersuchung ihres Wandels bestellte. Nur Jungfrauen sollten ohne Spott heiraten. Witwen und Frauen nicht ganz reinen Rufes erhielten am Vorabend der Hochzeit eine Regenschirm. Heirateten alte Leute nochmals, so ver-böht man sie damit, daß man leeres Stroh vor der Tür der Braut mit großem Lärm droht. Sollte die bräutliche Witwe ihren früheren Mann nicht gut behandelt, so wurde dies haarklein vorgelesen und von der Hausfrau bis zur Kirche eine Menge Häsel gestreut, daß es keine Möglichkeit war, ihn vor der Hochzeit zu befechtigen.

Diese Heiratsgerichte wurden natürlich unter dem Schutze der Fastenfreiheit der Fastenachtsnacht mit um so derberem Humor ausgeführt, und das veranlaßte manchen, seine Verheiratung in den Sommer hinein aufzuschieben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Um die Großblockpolitik in Baden, die von dem badischen Minister des Innern von Bodmann entschieden verurteilt wurde, hat in der badischen Kammer ein heftiger Streit angebrochen. So erklärt der Chef der national-liberalen Partei und Vorsitzende der nationalliberalen Landtagsfraktion, Geheimrat Hofrat Rebmann, der Minister habe zwar das Wahlkommen der National-liberalen getadelt, aber erklärt, daß er die Motive sehr wohl verstanden habe. Auf Grund des achtjährigen Bündnisses könne er den Vorwurf abweisen, daß die nationalliberale Partei durch die Sozialdemokratie be-einflusst worden sei. Wir stehen hier aber vor einer politischen Notwendigkeit, so sagte der Redner, um die wir nicht herumkommen.

+ Die Reichstagswahl in Offenburg-Nehl, die infolge der Mandatenüberlegung des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Köhler notwendig wurde, brachte im ersten Wahlgange noch keine Entscheidung. Es erhielten nämlich der badische Landtagsabgeordnete Dr. Birtz (3.) 12 259 Stimmen, Köhler (Lib. Block) 9616 Stimmen und Redakteur Geiler-Wülhausen i. E. (Soz.) 3032 Stimmen. Es hat sonach zwischen Birtz und Köhler Stichwahl statt-zufinden. Bei der Hauptwahl am 12. Januar 1912 hatten von 26 877 Wahlberechtigten fast 91 Prozent ihre Stimmen abgegeben, nämlich 24 235. Davon erhielt der national-liberale Kandidat Köhler 8962, der Zentrumskandidat Oekonomierat Schüler 11 613 und der Sozialdemokrat 3705 Stimmen. In der Stichwahl siegte dann der National-liberale Köhler mit der geringen Mehrheit von 8 Stimmen über seinen Gegner. Da die Kommission dann seine Wahl für ungültig erklärte, legte Köhler sein Mandat noch vor der Entscheidung des Plenums nieder.

+ Die jährliche Doktorfrage ist auch in der Budget-kommission des Preussischen Abgeordnetenhauses zur Sprache gekommen. Auf eine Anfrage von konservativer Seite wurde vom Regierungstisch erklärt, daß über die Ein-führung des „Dr. med. dent.“ noch Erwägungen schweben, daß man sich aber höchstwahrscheinlich dahin entscheiden werde, den Titel nicht einzuführen.

Nordamerika.

+ Das Abkommen mit Kolumbien, über das zuletzt verhandelt wird, und das vor dem endgültigen Abschluß steht, umfaßt in der Hauptsache folgende drei Punkte: Erwerb von Vorrechten zur Anlage von Kohlenstationen an der kolumbianischen Küste seitens der Vereinigten Staaten, Garantie für das ausschließliche Recht zum Bau eines Kanals durch das Gebiet von Kolumbien, der den Atlantischen und den Stillen Ozean verbindet, und die Zahlung einer Vorentscheidung von ungefähr 100 Mil-lionen Mark an Kolumbien.

Belgien.

+ Mit den schweren Eisenbahnverkehrsstörungen befaßte sich die Zweite Kammer in Form einer Inter-pretation. Der Minister führte den Zustand auf höhere Gewalt zurück, namentlich auf die große Reperiole, durch welche Wassertransporte unmöglich ge-wesen seien, so daß die Eisenbahn überlastet worden sei. Der Minister wies auf die ähnliche Situation in Holland und Deutsch-land hin, glaubte aber, daß die Bahnverwaltung der Lage gewachsen wäre und bald wieder normale Zustände ein-treten würden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Febr. Die wieder aufgetauchten Gerüchte von einem Kanalerwerb und Übernahme des Stadt-halterpostens durch den Kanalar werden halbamtlich erneut dementiert.

Boien, 4. Febr. Die Ansiedlungskommission kaufte vom Fürsten von Thurn und Taxis die im Kreise Krottschin gelegenen Herrschaften und Güter in Gesamtgröße von 600 Morgen für drei Millionen Mark.

Strasbourg i. E., 4. Febr. Die elsaß-lothringische Kammer hat sich auf den 10. Februar vertagt.

Paris, 4. Febr. Nach einer Meldung aus Rango waren die dort gelandeten deutschen Offizierflieger bis gegen Abend noch nicht abgefahren.

Washington, 4. Febr. Das Repräsentantenhaus hat sämtliche Anträge zur Einwanderungsbill über den Aus-schluß von Asiaten abgelehnt.

Washington, 4. Febr. Präsident Wilson hat beschlossen, das Einfuhrverbot für Waffen nach Mexiko aufzuheben.

Automobile als Fliegenfeinde. Eine große Anzahl ansehnlicher Krankheiten werden durch Fliegen, Stiech-mücken und andere Insekten verbreitet. Die englische Automobilzeitschrift „Autocar“ behauptet nun, daß eins der besten Mittel gegen die Verbreitung der Fliegen die Verbreitung des Automobils sei. In allen Gegenden, wo das Automobil an die Stelle des Pferdes getreten sei, habe man eine rapide Abnahme der Fliegen festgestellt. Zu erklären wäre das: wenn die Pferde ver-schwinden, verschwinden auch die Ställe, die die Fliegen anzulocken pflegen. Dazu kommt noch, daß dort, wo Automobile sind, allerlei scharf riechende Essenzen, Petroleum, Öl, Benzin usw., in den Höfen ausgegossen werden und in die Rinnsteine und die Wasserläden ab-fließen; alle diese Essenzen aber bedeuten den Tod der Fliegen. Aus all dem würde sich also ergeben, daß der Automobilismus, dem wir die Zunahme des Straßen-lärms und des Straßenlärms, das Erzittern unserer Wohnungen und das Einsinken des Straßenpflasters zu verdanken haben, durch die Verjagung der Fliegen, die uns die Epidemien ins Land bringen, wenigstens einen Teil des Unheils, das er anrichtet, wegzumachen lüßt.

Bemalte Gesichter. Schon vor einiger Zeit ver-luchten Petersburger Maler, eine neue Mode einzuführen. Sie bemalten sich die Gesichter und — wurden auf der Straße verhöhnt und ausgelacht. Jetzt aber haben die Damen der russischen Gesellschaft sich die Toilette angeeignet. Blumensträußen und kleine Vögeln lassen sie sich auf die Wangen malen und stolzieren kühn er-hobenen Hauptes dahin. Und die Maler? Sie lachen sich ins Häuschen, denn sie werden jetzt mit ihrer Künstler-schaft gelacht. Und die Ehemänner? Sie schimpfen weiblich. Die fleißigen Hausfrauen aber müssen noch anderen Notizen lauschen: Kochtöpfe oder Kochlöcher. Aber bemalte Wangen müssen auch sie haben. So besteht es die Petersburger Mode!

Mehr Witwen als Witwer. Eine der größten und bekanntesten Lebensversicherungs-Gesellschaften fragte jüngst zahlreiche Ärzte und Forscher, warum wohl die Zahl der Witwen doppelt so groß ist wie die der Witwer sei; es wurde ihr geantwortet, daß es sich hier um ein allgemeines „Naturgesetz“ handle. Wenn zwei Eheleute viele Jahre hindurch zusammen gelebt haben und die Frau dann stirbt, überlebt sie der Gatte nur selten noch längere Zeit. Stirbt dagegen der Mann, so scheint die Frau geradezu einen neuen Lebenstrieb zu erben. Die hundertjährigen Frauen sind fast alle Witwen, und ihre Zahl ist immer doppelt so groß wie die der hundertjährigen Männer. Wenn eine Frau das kritische oder gefährliche Alter (vom 45. bis zum 50. Lebensjahr) hinter sich hat und sich sonst guter Ge-sundheit erfreut, ist ihr Aussehen gewissermaßen gegen Verfall gefeit; außerdem bleibt eine Frau nur selten als mittellose Witwe zurück. Der Mann muß dagegen auch noch nach dem 50. Lebensjahr sich abmühen und arbeiten; wenn er dann Witwer wird, gerät das ganze Hauswesen in Unordnung. Die Folge ist Ungemach, das dem Mann das Leben verbittert und ihn aus dem Hause treibt; das unregelmäßige Leben untergräbt seine Gesundheit.

„Moderne“ Haare. Die liebe eitle Weiblichkeit ist nicht mehr zufrieden — oder sind es am Ende gar die Herren Friseure, denen man die Schuld beimessen soll? Sei dem, wie es wolle, unsere Frauen sollen und — wollen (!) bunte Haare tragen. In Paris sollen 400 „Damen“ mit farbigen Perücken auf die Menschheit losgelassen werden, um den farbigen Hauptismus populär zu machen. Der Verband der Pariser Perückenmacher hofft, daß die farbigen Perücken bald Region sein werden in den Salons und in den Theatern. Und die Ehemänner zittern bei dem Gedanken: erstens kosten die farbigen Perücken einen Haufen Geld, und dann kann eine farbige Perücke immer nur zu einem dazu passenden Kleid ge-tragen werden. Eine Dame, die dreißig Toiletten hat, muß auch dreißig Perücken haben. Man hat berechnet, daß die zu farbenden Haare sich schon von vornherein auf 800 Mark pro Kilogramm stellen. Und nun muß man die Haare erst färben, und richtig färben kann sie nur ein „Künstler“; und schließlich muß man den Perücken ja auch die richtige Form geben, was auch mit Kosten verbunden ist. Nach einer sehr vorsichtigen Berechnung würde alles in allem eine ultramarinfarbene Perücke auf 400 bis 500 Mark zu stehen kommen.

Lokales und Provinzielles.

Meerblatt für den 6. Februar.

Sonnenaufgang	7 ²¹	Mondaufgang	11 ²⁴ B.
Sonnenuntergang	4 ²¹	Monduntergang	4 ²¹ B.

1845 Schriftsteller Ernst Schlein in Gießen geb. — 1864 Die Preußen gehen über die Schlei. Rückzug der Dänen. — 1895 Italien nimmt Massana am Roten Meer in Besitz. — 1899 Zweiter deutscher Reichskanzler, Graf Leo v. Caprivi, in Syrien bei Kesson gest.

□ Frühlingstage im Winter. So zwischen den kalten und schneereichen Tagen unseres Winters, der sich erst spät auf seine Pflicht, als norwischer Held aufzutreten, besonnen hat — ein paar warme Tage. Fast ganz Deutschland hat diese Besserung erfahren. Und die Menschen wissen noch nicht, wie sie sich zu der neuen Tatsache stellen sollen. Ist es der Frühling, der sich ankündigt, oder will er sich nur in freundliche Erinnerung bringen, in der Sorge, daß wir seiner in Rebel, Schnee und Raubreif vergessen könnten? Viel-leicht ist er sogar neidisch auf das volle Bebag, das die Menschen an der frostigen Klarheit des Winters haben? Wer kann dem tändelnden Geistes Beng ins Ders schauen? Ihm nicht, aber unter Ders steht uns offen. Und wir sehen doch nur eine unendliche Verwirrung. So ein Vor-frühlingstag in Winterszeit macht uns verlegen. Wir schwanken in den Gefühlen. Sollen wir an die Rech-schaffendheit des Winters glauben, oder ist es nur eine ge-spätkige Laune? Wir stehen vor unseren Kleidern, Winter-überzieher, Ulster oder Pels? Dide oder dünne Unterwäsche. Man weiß nicht, wie man recht tut. Am liebsten liehen wir alle wärmenden Dullen beiseite und liehen uns von den Sonnenstrahlen wie mit einem glitzernden Gewande ein-hüllen. Aber niemand möchte dem Frieden trauen. Ein reines frohes Gefühl an den leuchtenden Farben, an der tosenden Wärme will nicht aufkommen. Jeder fürchtet, daß noch der gleiche Tag einen Umkleung bringen kann, und daß der gestrenge Herr Winter sich nicht so einfach über den Saufen rennen läßt. Sicher hat er noch seine Tüden; und wenn wir gerade anfangen wollen, uns dem Venesjubil hinzugeben, wird er uns eine kalte Ernüchterungsbuse über den Leib geben. Wir haben eben unsere Erfahrungen und sind darum misstrauisch. Das ist begreiflich. Aber es zeigt unsere ganze Armut! In unserer Seele liegt ein großes Stapellager von „Bennis und Abers“. Da findet die Freude keinen rechten Platz. Jene große rechte Freude des Naturmenschen, der die Stunde hinnimmt und in seliger Dankbarkeit ohne Denken und Bedenken, genießt, was sie uns schenkt.

Ich sage es Ihnen immer wieder: Sie müssen genau auf das geschlossene Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp achten. Nur dann erhalten Sie echten Rathreiners Malzkaffee. Seien Sie vorsichtig: Es gibt täuschend ähnliche Packungen.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Einführung von Industriekartoffel-Saatgut.

In den letzten Jahren hat sich im hiesigen Kreise gezeigt, daß die mit Recht so geschätzte Kartoffelsorte „Industrie“ vielfach Lücken und Lücken im Bestande aufweist und demgemäß im Ertrage immer mehr zurückgeht.

Auch läßt die Haltbarkeit der Knollen im Keller zu wünschen übrig. Diese Mängel zeigen sich jedoch nur, wenn die eiaenen schon seit Jahren immer wieder nachgekauften Kartoffeln ausgepflanzt werden, während eingeführtes, namentlich aus Norddeutschland stammendes Saatgut einen gesunden und üppigen Stand der Kartoffelfelder hervorruft. Eine Besserung kann also durch einen Saatgutwechsel erreicht werden.

Der 15. landw. Bezirksverein hat nun einen gemeinschaftlichen Bezug von Industriekartoffeln und zwar der 1. Abt. von Feldern, welche seitens der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und der Landwirtschaftskammer beaufsichtigt und anerkannt werden, in die Wege geleitet.

Die Lieferung der Industriekartoffeln in Roring östl. von 3-8 Jtm. erfolgt zu den Bahnhöfen St. Goarshausen, Naarhöfen, Dachsenhausen und Holzhausen einschl. Fracht zu 4,30 Mk. pro Zentner gegen gleich bare Zahlung. Bei Ankunft werden die Kartoffeln durch eine Kommission des landw. Bezirksvereins beaufsichtigt und es erfolgt die Zuteilung auf die Bestellung, evtl. anteilig durch eine Kommission des Vereins.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, diese Bekanntmachung wiederholt ortsüblich zu veröffentlichen, Bestellungen entgegen zu nehmen und diese gesammelt ges. bis zum 10. Febr. dem 15. landwirtschaftlichen Bezirksverein zu St. Goarshausen mitzuteilen. Mengen unter 1 Zentner werden nicht abgegeben. St. Goarshausen, den 31. Januar 1914.

Der Königl. Landrat,
Berg, Geheim. Regierungsrat.

Wird mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Bestellungen bis 10. d. M. auf dem Bürgermeisteramt entgegen genommen werden.
Braubach, 4. Febr. 1914. Der Bürgermeister.

Quartett-Verein Braubach.

Jahres-

Generalversammlung

am Sonntag, den 8. Febr. 1914, abends 8.30 Uhr bei Mitglied Ludw. Krämer („zum Rheinberg“).

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Bericht des Kassierers
3. Vorstandsbericht
4. Statutenänderung zu § 2, Absatz 4
5. Verschiedenes.

Die aktiven und inaktiven Mitglieder sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Gegen kalte Füße

schützt man sich am besten durch Tragen der vielfach prämierten

Phönix-Sohlen

10 Paar Orig.-Paar. 55 Pfg. in allen Größen vorrätig in der
Marksburg-Drogerie.
Fernsprecher Nr. 2

Kakao Tee

lo'e und in Packungen empfiehlt in diversen Preislagen und in feinsten Qualitäten

Jean Engel, Braubach.

Erstlings - Ausstattungen

in geschmackvoller Ausführung, speziell
Geschenkartikel
in großer Auswahl.
Rud. Neuhaus.

Cigarren Cigaretten

in allen Preislagen empfiehlt
N. Lemb.

Billiger Verkauf!

Ein n. Posten Herren-Anzüge von 8 Mk. an, einen Posten Damenkleider von 6 Mk. an, Posten Schuhe und Stiefel, Hosen 3 Mk., Hemden 1,30 Mk., Damenschuhe 2 Mk., Ueberzieher 5 Mk., Singer Nähmaschine 25 Mk.
Spottbillig zu verkaufen.
Braubach. Brunnent. 27.

Befreit

wird man von allen Hautunreinheiten u. Hautauschlägen, wie Mitesser, Finnen, Bläschen, Gesichtsflechte usw. durch tägl. Waschen mit **Stedenpferd-Teerschwefel-Seife** v. Bergmann u. Co. Radebeul. Std. 50 Pfg. Chr. Wieghardt.

Jacken und Hosen

in allen Größen bei
Geschw. Schumacher.



Marksburg-Drogerie.

Unter deutscher Flagge

(patriotische Erzählungen für die Jugend)
pro Bändchen 10 Pfg.
empfiehlt bestens
N. Lemb.

Irrigatoren, Gummischläuche, Leibbinden, Gummibänder für Bett-einlagen
wie alle Artikel zur Kranken- u. Kinderpflege empfiehlt
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.

Marken-anfeuchter

empfiehlt billigt
N. Lemb.

Normalhemden, Unterhosen, Jacken, Hosenträger, Handschuhe, Strawatten
frisch eingetroffen
Geschw. Schumacher.

Darlehen.

Handelsgerichtlich eingetragene Firma gibt Bargeld an grund-reelle Personen ohne Bürgen auf Schuldschein, Wechsel, Hand-lanb. Viele Hunderttausende bereits ausbezahlt. Glänzende Dank-schreiben. Streng reell!
Handels-Institut
Nürnberg,
Proterstraße 25.
Allen Kincogen ist Rückporto beizufügen!

Frauen-Biberhemden

beste Qualität, per Stück 1,80 Mk., solange Vorrat reicht.
Rudolf Neuhaus.

Die feilten von Herrn Lehrer

Wohnung

ist ab 1. April anderweitig zu vermieten.
Gg. Theis.

Wollstrickgarne

von 60 Pfg. per 1/2 Pfund an bis zu den feinsten in allen Farben eingetroffen.
Rud. Neuhaus.

Erstlings-Wäsche

Hemdchen, Jacken, Wickelbänder und Tücher in reicher Auswahl und billigen Preisen.
Geschw. Schumacher.

Mer

— bestes Kochgeschirr —
rein Aluminium
empfiehlt zum billigsten Preise
Julius Rüping.

Der böse Feind bei Kindern in dieser Jahreszeit ist der häßliche Stick- u. Keuchhusten.
Schwarzwurzel u. Thymianhonig
sowie viele andere
Vorbeugungsmittel
erhalten Sie in der
„Marksburg-Drogerie.“

Damen-Unterwäsche
in reicher Auswahl zu außer-
billigen Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Damen-, Herren- u. Kinderstrümpfen
auch in eigener Anfertigung.
Rud. Neuhaus.

Bares Geld

ist Ihnen doch lieber
als überflüssiger
Hausrat.
Suchen Sie einen Käufer durch ein kleines Inserat in den
Rheinischen
Nachrichten.

Bettfedern

frisch eingetroffen bei
Geschw. Schumacher.

Schlichte's Steinhäger und echt Stonsdorfer Kräuterbitter
empfiehlt zu Originalpreisen
Emil Stöhr
„Deutsches Haus“.

Unter der Marke:
„Steinhäger
Urquell“
(gesetzlich geschützt)
bringe ich fortan meinen „echten Steinhäger“ in den Handel.
Man verlange:
„Steinhäger Urquell“
St. Louis 1904: Gold-Med.
Ueber 100 goldene, silberne u. Staats-Medaillen.
— 100fach prämiert. —
Intern. Kochkunst-Ausstellung
Leipzig 1905: Goldene Med.
Alleiniger Fabrikant:
H. C. Rönnig, Steinhäger i. B.
Haupt-Niederl. in Braubach
E. Eschenbrenner.

Feinsten Emmenthaler

Holländer
Edamer
Tilsiter
Camembert
in ganzen und halben Stücken
Kräuter- u. Parmesan-
Mainzer Käse
lofe und in ganzen Rischen.
alles in nur prima Ware
Jean Engel

Zur Hautpflege

empfehle:
Toiletten- und medizinische Seifen aller Art,
Baseline, Lanolin-Creme, Kaloderma in
Tuben, Byrosin-Creme, Komboka, Borax
Vimsstein, aromatische Badefrüder,
Eau de Cologne, Luffa-Artikel usw. usw.
Christian Wieghardt
Marksburg-Drogerie
Fernsprecher Nr. 2.

Zigaretten

Waldorf Astoria
Constantin
Gerardaris
Gästlein
in diversen Preislagen und Packungen empfiehlt J. Engel
Für Wiederverkäufer zu Engrospreisen
Den Restbestand meines Lagers in

Oefen

bewährter Systeme
gebe ich außergewöhnlich billig ab.
Chr. Wieghardt.

Nähmaschinen-Nadeln

offeriert billigt
Jul. Rüping.



Zu den billigsten Preisen bei
Julius Rüping, Rheinstraße 7.

Einleuchten

muss es jedem, daß
Lindol Bonbons
(mit Eucalyptus-Menthol) wegen ihrer vorzüglichen Qualität das beste Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit u. Verschleimung sind. Paket 30 Pfg.
Zu haben in der
Marksburg-Drogerie.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigsten Preisen.
Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren wertvollen Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.
Eingjähr. Garantie. Kostentloses Anlernen
Georg Philipp Closs

Brockenfrant

in bekannter Güte, empfiehlt
Jean Engel.